

„Was ist mit dem Petrus geschehen?“, mit dem Petrus, zum dem Jesus einmal gesagt hat: „Weg mit dir Satan, du denkst, wie die Menschen denken, nicht wie Gott denkt!“, den Jesus zurechtweist, als er einem Soldaten ein Ohr abschlägt; der Jesus dreimal verleugnet, als dieser vor Pilatus in die Enge getrieben wird. Und jetzt heißt es: „Selbst die Kranken trug man auf die Straßen hinaus und legte sie Betten und Bahnen, damit, wenn Petrus vorbeikam, wenigstens sein Schatten auf einen von ihnen fiel. Auch aus den Nachbarstädten Jerusalems strömten die Leute zusammen und brachten Kranke und von unreinen Geistern Geplagte mit. Und alle wurden geheilt.“ (Apg 5,14 – 16).

Es hat mich nachdenklich gemacht, als ich diesen Text gelesen habe. Ich habe mir dieses Haus (das Kolpinghaus) vorgestellt und mich gefragt: „Warum strömen sie nicht herbei, warum ist dieser Saal nicht voll mit Hausbewohnern? Warum wünschen sich so viele Menschen nicht, dass der Schatten eines Christen auf sie fällt?“

Was ist mit diesem Petrus geschehen? Es ist Ostern geschehen und das, was wir im Evangelium gehört haben. Er und die anderen haben Auferstehung erlebt und darin die Größe und Macht Gottes. Das ist ihnen richtig eingefahren, sodass sie sich ganz dieser Macht überlassen konnten. Es war die Erkenntnis (aber nicht nur im Kopf): Wenn Gott den Tod Jesu besiegen kann, dann kann er das auch bei uns, dann wollen wir IHM mit unserem kleinen Können und Bemühen nicht im Weg stehen. Wir lassen IHN durch uns wirken, das ist viel effektiver als wenn wir strampeln und uns die Lunge aus dem Körper rennen. Petrus und die anderen haben also erfahren: Jesus ist zwar dem Leibe nach tot, aber er wirkt durch uns.

Dass diese Überzeugung wächst, hat etwas mit dem Leid zu tun. Petrus ließ sich mit den Leiden der Menschen konfrontieren, Jesus hat den Jüngern die Wunden gezeigt. Ostererfahrungen – das wird uns damit gesagt – macht man eher nicht, wenn man es sich gemütlich macht. Jesus erscheint den Jüngern hinter verschlossenen Türen und sagt ihnen: „Geht doch hinaus! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Ihr hab die Auferstehungskraft, den Hl. Geist in euch! Geht hinaus!“ Damit meinte er nicht: „Geht an die frische Luft!“, sondern geht dorthin, wo die Menschen leiden. Ostererfahrungen haben etwas mit den Wunden der Menschen zu tun.

Am Ostersonntag war in der Zeitung ein sehr beeindruckendes Interview mit dem Weihbischof Wlodymyr Hruza von Lemberg/Ukr zu lesen. Er wurde gefragt: „Wo ist Gott in diesem Krieg?“ Er antwortete: „er ist uns sehr nah. Das spüre ich. Wo in diesen Tagen ermordet werden, da wird auch Jesus ermordet. Wo Menschen würdelos verschafft werden, da wird auch Jesus verscharrt. „Und auf die Frage „Wo spüren Sie Gottes Nähe?: „Ich spüre sie in den Krankenhäusern mit den vielen Verletzten, in den sozialen Einrichtungen und vielen Pfarrgemeinden, die ich täglich besuche. Überall dort, wo die Menschen miteinander stark sind und die Solidarität groß ist, da ist Gott nicht weit.“

Wir dürfen also nicht erwarten, dass Jesus zu uns kommt und uns seine Wundmale zeigt. Seine Wundmale sind die Wunden der Menschen, unter denen sie an Leib oder Seele leiden. Das hat Jesus seine Jünger nach Ostern gelehrt. Wenn man es so sieht, dann ist die Frage „Wo ist Gott im Leid?“ falsch. Er ist gerade dort, wo das Leid ist. Es ist der leidende Christus, dem man hilft, wenn man die Wunden der Welt anfasst.

Das ist also ein wesentlicher Aspekt von Ostern: „Geht hinaus!“ Das Leben wird dadurch nicht gemütlicher. Aber es wird reich an Ostererfahrungen – bewirkt durch den Hl. Geist. Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*